

Auf den Spuren der leichten Muse

Karl Hermann
über neue
Operetten-
Querschnitte
von
Eurodisc

Mitunter reißt uns der Plattenrausch, der Besitzerstolz auf diskrophile Raritäten und die Begeisterung über die Möglichkeit, Historie und eigene Erinnerung akustisch Revue passieren lassen zu können, fort zu kühnem Flug der Phantasie. Was wäre erst, so träumen wir, wenn schon hundert oder wenigstens fünfzig Jahre vor den Herren Edison und Berliner jemand auf die Idee gekommen wäre, Tonschwingungen auf Walzen und Platten festzuhalten, wenn wir neben der Callas und der Price auch die Viardot-Garcia hören, die Neunte Karajans mit der von Hans von Bülow vergleichen könnten, was wäre, wenn es die Langspielplatte schon zu Zeiten von Offenbach und Johann Strauß gegeben hätte...

Ja, was wäre dann gewesen? Dann hätte natürlich die Firma Eurodisc schon damals beide Antipoden im Reich der Operette unter Exklusiv-Vertrag genommen, und wir besäßen, wenn nicht Gesamtaufnahmen, so doch zumindest Querschnitte aller Standardwerke der leichten Muse, von ihren größten Meistern selbst dirigiert (beide sollen so glänzende Dirigenten gewesen sein!). Welche Genüsse hätte das bereitet, selbst wenn Rudolf Schock alle Tenorpartien gesungen hätte (denn von diesem Prinzip hätte die Firma Eurodisc, die der kränkelnden Gattung Operette soviel liebevolle Pflege angedeihen läßt, auch in diesem Fall wohl kaum abweichen können)... Aber hier reißt uns die Phantasie entschieden zu weit fort...

Bleiben wir auf der Erde. Offenbach und Strauß sind tot. Die Operette ist es auch — beinahe. (Wir ließen uns gerne durch Eurodisc vom Gegenteil überzeugen!) Von den Altmeistern der leichten Muse lebt neben Nico Dostal nur noch Robert Stolz. Und die Sonne der Langspielplatte, siehe, sie leuchtet nun ihm! Er dirigiert bei Eurodisc brav und schmissig (was leider nicht genug ist) Johann Strauß, und darf dafür jede Menge Robert Stolz dirigieren.

Nichts gegen Stolz und seine Musik! Er hat uns viele hübsche Schlager beschert, von „Salome“ und der „kleinen Klingelfee“ bis zu jenem Preislied auf Wien, das „schön erst bei Nacht“ wird. Aber seine Bühnenwerke sind, Hand aufs Herz!, nie nennenswerte Erfolge gewesen. Darum sollen hier bei aller schuldigen Verehrung des greisen Komponisten leise Zweifel daran angemeldet werden, ob es nötig ist, daß wir nun sämtliche Stolz-Operetten gleich in Langspielplattendauer nachexerzieren müssen, ob wirklich ein sogenanntes „Publikums-Bedürfnis“ dafür bestand, daß das reichhaltige Stolz-Repertoire wiederum erweitert wurde: mit einem Querschnitt aus „Venus in Seide“ (Jahrgang 1932) und einer Platte, die Querschnitte der Werke „Wenn die kleinen Veilchen blühen“ (1932) und „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ (ursprünglich: „Der verlorene Walzer“, 1933) vereint.

Die Handlung der „Venus in Seide“ ist aus allen bewährten Operetten-Ingredienzien zusammengebraut: schöne Polin, Schloß in Ungarn, Zigeunermusik, geheimnisvoller

Fremder, der am Ende nicht der böse Räuber, sondern ein edler Graf ist. Man kennt das bis zum Überdruß. Die Musik, hübsch und flott am Ohr vorüberauschend, fordert kein Da-Capo heraus. Die Titel, die besonders angenehm klingen, erinnern an ältere und liebere Bekannte: an Kalmans „Gräfin Mariza“, an Oskar Nedbal und Leo Fall. Man hätte diese Venus in ihrem verschossenen Seiden-Gewand ruhen lassen sollen — und den „Verlorenen Walzer“ (dem die Handlung des Tonfilms „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ zugrunde lag) endgültig verloren sein. Auch die „kleinen Veilchen“ wollen nimmer blühen, trotz der beachtlichen Besetzung. Den Tenorpart in allen drei Werken hat Rudolf Schock übernommen. Um die Ehre der Partnerschaft mit ihm streiten Melitta Muszely, Margit Schramm und Renate Holm. Dabei schneidet die Muszely am schlechtesten ab. Ihre kultivierte Stimme wirkt befremdlich kühl, beinahe larmoyant. Am meisten stimmlichen Charme (der für Musik dieser Art wichtiger ist als Volumen) entfaltet Renate Holm. Es ist erfreulich, daß Eurodisc in letzter Zeit immer häufiger Ferry Gruber als Buffo einsetzt. Von den Soubretten ist die Wienerin Hedy Faßler amüsant anzuhören als die allzu angestrengt um Temperament bemühte Liselotte Schmidt. Schade, daß soviel saubere musikalische Arbeit nicht wertvollere Werke der „Leichten Muse“ aus ihrem Dornröschenschlaf erlösen durfte. Ist nicht Offenbach weit plattenwürdiger? Sollte man von Sullivan nicht wenigstens den „Mikado“, der hierzulande wirklich ein Erfolgsstück war, zum Leben erwecken? Und wie steht es mit dem frühen Lehár („Zigeunerliebe“, „Wo die Lerche singt“), mit Kalmans „Zigeunerprimas“, mit Leo Fall — oder, um wieder weiter zurückzugreifen, mit dem „Opernball“ oder der „Schönen Galathee“?

Bei soviel Stolz ist es direkt eine Tat, daß Eurodisc immerhin dem „Vetter aus Dingsda“ von Künneke, einem so liebenswerten und musikalisch originellen Werk der Gattung, eine ganze Langspielplatte gewidmet hat. Hier dirigiert Schmidt-Boelcke (ein wenig trocken) die Berliner Symphoniker. Unter den Solisten verdienen Renate Holm (als Julia) und Ursula Schirrmacher (als sehr sauber singendes und auch im Gesang noch charakterisierendes Hannchen) Erwähnung. Die Mitwirkung Schocks erweist sich hier — mag sein Name auch noch so zugkräftig sein und erst eigentlich den Absatz der Platte garantieren — als Belastung. Denn er gefährdet durch Forcieren häufig den Wohlklang der Aufnahme (deutlichstes Beispiel: das erste Ensemble aus dem zweiten Akt). Bedauerlich bleibt, daß man nicht statt der wenig ergiebigen Finali II oder III das aparte Regenlied und das Duett Hannchen-Julia aufgenommen hat, zwei Titel, die meist der Bühnenpraxis zum Opfer fallen und die die Schallplatte endlich hätte rehabilitieren können.

Mit dem Querschnitt „Feuerwerk“, der eine Lücke im Repertoire schließt, hat sich die Eurodisc wirklich Verdienst erworben.

Burkhards erfolgreiches Kammer-Musical enthält ja schließlich mehr als „O mein Papa“, und nun kann man endlich auch die anderen hübschen Songs — „Ein Leben lang verliebt“, „Die Welt ist groß und weit“, „Er ist mein Mann“ — nach Hause tragen. Allerdings scheint bei dieser Platte die Besetzung nicht gerade ideal. Paul Burkhard dirigiert selbst, und er hat sich — obwohl das Stück allgemein in kleiner Form bekannt geworden ist — für die „große Fassung“ mit Chor und Sinfonie-Orchester entschieden. Unter der Sänger-Mannschaft, die für einen solch großen Klangkörper nötig war, ist zwar Lieselotte Ebnet (vom Münchner Gärtnerplatztheater) als Iduna durchaus ein Gewinn, aber die Sängerin des Backfisches Anna und der Sänger des Gärtnerburschen Robert sind gleichermaßen indiskutabel — die eine beklagenswert unfertig, der andere mit einer vordergründigen Routine „abliefernd“, die für seinen Part völlig fehlt am Platze ist. (An den Schauspieler Klaus Kammer in dieser Partie darf man gar nicht denken!) Das Couplet des hustenden Onkels Gustav wird von dem Sänger Werner Kotzerke völlig „verschenkt“. Der vitale Zirkusdirektor Obolski des (in dieser Partie überraschenden) Filmstars Gerhard Riedmann, in dessen Stimme wirklich etwas von Manegenzauber, Raubtierkäfig und Landstraße mitschwingt, zeigt, daß der Interpretation dieses ausgefallenen Werkes vielleicht doch mit singenden Schauspielern besser gedient gewesen wäre. Es wäre nicht das erstemal, daß man ein Stück gegen seinen eigenen Autor in Schutz nehmen mußte.

Zwei abschließende Fragen noch an die Produzenten der vier Neuerscheinungen. Warum sind die Nummern nicht sinnvoll in der Reihenfolge der Handlung geordnet? (Die „Venus in Seide“ zum Beispiel verabschiedet sich ausgerechnet mit einer Introduktion!) Und warum enthält keine Platte Trennrillen? Das Melodien-Ragout war für die geringe Spieldauer der alten Schellackplatte, auch noch für die kleine Füllschrift-Platte legitim. Wenn man aber schon bereit ist, einer Operetten-Partitur eine ganze Langspielplatte (mit rund fünfundvierzig Minuten Spieldauer) einzuräumen, dann nehme man sie doch bitte ganz ernst und degradiere sie nicht gleichzeitig wieder durch die abscheuliche Potpourri-Form zur ohne Unterlaß abdudelnden Background-Musik.

Besprochene Platten:

1. ROBERT STOLZ:
„Zwei Herzen im Dreivierteltakt“, „Wenn die kleinen Veilchen blühen“ — Querschnitt
2. ROBERT STOLZ:
„Venus in Seide“ — Großer Querschnitt
3. EDUARD KÜNNEKE:
„Der Vetter aus Dingsda“ — Großer Querschnitt
4. PAUL BURKHARD:
„Feuerwerk“ — Querschnitt